

Schlusswort

In dem engen Rahmen einer kleinen volkstümlichen Schrift habe ich versucht, ein kurzes Bild meiner Heimatinsel zu geben, von den Zeiten an, da norwegische und andere nordische Landnehmer sie auffanden und sich zu neuer Heimat erwählten, bis auf unsere Tage. Wie man aus dem Vorangehenden gesehen haben wird, ist diese Landnahme auch heute noch nicht abgeschlossen. Ja, ihre verhältnismäßig größten Fortschritte hat sie erst in den letzten hundert Jahren gemacht. Das Schicksal des Landes und Volkes hat sich wie das unruhige Meer gestaltet, das die Insel rings umspült. Und noch dürfen wir nicht sagen, daß wir ruhig und wohlvertäut im sicheren Hafen liegen. Wir sind noch mitten in der Brandung — und das ist gut für ein Volk, das bei Kräften des Leibes und der Seele bleiben will.

Ein so kurzes Bild wird notwendig unvollständig bleiben. Was man berücksichtigen, was auslassen will, hängt schließlich von dem Ermessen des einzelnen ab. Ich habe immerhin versucht, eine einheitliche Linie durchzuhalten. Doch wenn ich jetzt zurückblicke, werde ich mir der Lücken so recht bewußt. Ich habe von unserer alten Literatur gesprochen — und sie ist ja wirklich das Beste, das Island der Welt und gerade auch Deutschland zu geben hatte. Aber als Isländer, der die Gegenwart seines Volkes lebendig mit erlebt, liegt mir doch auch seine heutige Dichtung — seine moderne Kunst überhaupt am Herzen. Wir haben unsere Dichter, Maler, Bildhauer und Komponisten, und für einen unserer Bildner, Einar

